

Teil I: Theorie und Methodik

1 Begriffsbestimmungen, Problematisierung und Systematisierung

Zwei wesentliche Quellen münden in den aktuellen Strom der Eltern-Kind-Interaktionsbeobachtung.

Den ersten Quell bildet die entwicklungspsychologisch schon auf eine lange Tradition zurückreichende Entwicklungsdiagnostik. Im deutschsprachigen Raum wurde hinsichtlich der Methode der Verhaltensbeobachtung der von Charlotte Bühler und Hildegard Hetzer 1932 publizierte Kleinkindertest (Bühler & Hetzer, 1932) ein erster Meilenstein, denn durch eine 24-stündige Dauerbeobachtung des Verhaltens von Kindern unter sechs Jahren sollten diagnostisch wichtige Beobachtungsdaten generiert werden. Bis zum heutigen Tag verweisen die Autoren von Entwicklungstests (im Überblick z. B. Esser & Petermann, 2010, Kastner-Koller & Deimann, 2009) auf die Bedeutung der Verhaltensbeobachtung während der diagnostischen Untersuchung insbesondere im Kleinkindalter, weil sie dann oftmals die einzige Möglichkeit darstelle, »Einblick in die Kompetenzen des Kindes zu erlangen, solange das Sprachverständnis die Befolgung von Testinstruktionen noch nicht erlaubt und die expressive Sprache, aber auch die kognitiven Fähigkeiten ein diagnostisches Interview noch nicht ermöglichen« (Kastner-Koller & Deimann, 2009, S. 98).

Entwicklungsdiagnostik als erste Quelle

Die Notwendigkeit von Verhaltensbeobachtung in der Entwicklungsdiagnostik begründet sich jedoch nicht allein aus der Einschränkung der symbolischen Kommunikation im frühkindlichen Alter. Sie gewinnt als entwicklungsdiagnostische Methode auch zunehmend an Bedeutung, weil sie den Zugang zu komplexen, qualitativen und dynamischen Aspekten wie z. B. der Affektivität des Kindes und dessen sozialer Kommunikationsfähigkeit verspricht. Bei den damit verbundenen Fragestellungen entstand eine Schnittmenge zwischen der Entwicklungsdiagnostik und der zweiten Quelle der Verhaltensbeobachtung. Diese wird durch die Familiendiagnostik gebildet, zu deren Repertoire die Interaktionsbeurteilung seit den 1980er Jahren gehört. Heute gängige Entwicklungstheorien gehen systematisch davon aus, dass sich die menschliche Persönlichkeit in sozialen Beziehungen vollzieht. Diese Ansicht fußt auf einer langen Tradition (Kreppner, 2005), welche noch einmal durch die Entdeckung und den Ausbau der systemischen Perspektive einen großen wissenschaftlichen und methodologischen Auftrieb erhielt (Gloger-Tippelt & Reichle, 2007). Der Hinwendung zur Familie als Sozialisationsinstanz (z. B. Bronfenbrenner, 1974, 1981) folgten logisch die Versuche, familiäre Kommunikation auch diagnostizieren zu wollen (ältere Literatur referiert beispielsweise Brunner, 1984, eine Zusammenschau jüngerer Literatur bieten z. B. Cierpka, 2003 und Schneewind, 2005). Rasch wurde deutlich, dass Familiendiagnostik verschiedene Ebenen miteinander verknüpfen müsste (Belsky, 1981; Kreppner, 1984), indem das kindliche – entwicklungspsychologisch determinierte – kommunikative Verhalten in Bezug zu setzen sei zur elterlichen – auf das Kind bezogenen – Kommunikation und dies hinsichtlich Qualität, Quantität, Dynamik und Performanz. Letztendlich erkannte man, dass es sich bei der wissenschaftlichen Beschreibung und möglichst objektiven Abbildung von Eltern-Kind-Kommunikation um hoch komplexe und dynamische Vorgänge handelt. Dies dürfte auch einer der Hauptgründe dafür sein, weshalb es bis heute so zahlreiche diagnostische Versuche und Instrumentarien in diesem Bereich gibt. Einen wissenschaftlich-methodischen Schub bekam die Familiendiagnostik zu Beginn der 1990er Jahre durch die Möglichkeit, kommunikatives Handeln praktikabel und kostengünstig zu videografieren. Damit schien das gesamte kommunikative Verhaltensrepertoire der Diagnostik zugänglich zu werden. Zugleich jedoch vermehrte sich auch die Menge der beobachtbaren Items und Daten exponentiell. Die Auswertung solcherart Interaktionsbeobachtungen verlangte demzufolge wiederum ein Mehr an Systematik und Verdichtung. Bis heute ist diese Entwicklung nicht abgeschlossen. Für den Praktiker jedoch ergibt sich ein Dilemma: Wie kann er sich im Dschungel der Vorgehensweisen und im Dickicht der Interaktionsbeobachtungsinstrumente das für seine Fragestellung Passende auswählen. Um dies ein wenig zu

Familiendiagnostik als zweite Quelle

erleichtern, wurde dieses Buch – nicht zuletzt der selbst erfahrenden Not des Autors geschuldet – verfasst.

Nachfolgend wird nun zunächst der Versuch unternommen, einige zentrale Begriffe zu definieren und ggf. so zu problematisieren, dass die anschließende Erläuterung des diagnostischen Potentials von Interaktionsbeobachtung, für die Leserin plausibel nachvollziehbar werden kann.

Kommunikation Der Begriff der »*Kommunikation*« wird im Allgemeinen als ein Prozess des Informationsaustausches verstanden. Menschliche Kommunikation ist demnach der Informationsaustausch zwischen Menschen. Interaktives Verhalten kann unter der Perspektive der Kommunikation als informationsaustauschendes, psychisch reguliertes Handeln zwischen den Partnern beschrieben werden. Es »beinhaltet die durch Zeichen vermittelte Abbildung von Bedeutungen zwischen Individuen. Damit ermöglicht sie die Weitergabe menschlicher Erfahrungen in und zwischen den Generationen« (Hiebsch & Vorweg, 1980, S. 275).

Kommunikation zwischen Interaktionspartnern ist der Informationsaustausch von Personen, die zueinander in einer sozialen Beziehung stehen, wenn sie durch mindestens ein stabiles Interaktionsmuster miteinander verbunden sind.

Interaktion *Interaktionen* werden Sprach- oder andere *Handlungen* von zwei oder mehr Personen genannt, die sich unmittelbar aufeinander beziehen (Richtungs- und Zielbezug; vgl. z. B. Bales, 1972). Diese Handlungen sind operationalisierbar, mithin beobachtbar. Sie sind praktisch »bezogenes Handeln«. Den Beobachter lassen sie auf die Beziehungsschemata der Beteiligten schließen und, bei einer größeren Stabilität und Konsistenz, auf deren Beziehungseinstellungen.

Unter einem *Interaktionsmuster* werden wiederkehrende in zentralen Merkmalen ähnliche Handlungen oder Handlungsketten verstanden, die Beobachter auf eine Beziehung zwischen den Akteuren schließen lassen. Die Definition von Ähnlichkeit bzw. die Überschreitung der Grenze zur Unähnlichkeit wäre eine Anforderung an die Konstrukteure von interaktionsdiagnostischen Instrumenten.

Beziehung *Beziehung* ist ein Konstruktbezug, der sich in seinem Konstruktcharakter von der beobachtbaren, damit auch operationalisierbaren »Interaktion« unterscheidet. Welches theoretische Konzept (Konstrukt) von »Beziehung« in das jeweilige interaktionsdiagnostische Instrument einfließt, sollte durch deren Autoren expliziert werden.

Beziehung ist nicht statisch zu verstehen, auch wenn Begriffe wie »Muster« oder »Einstellung« eine relative Stabilität suggerieren. Ein Konzept, das der Dynamik im wechselseitigen interaktiven Geschehen gerecht zu werden verspricht, scheint das der »Wieder-Herstellung von Passung« zu sein. Darauf verwiesen Thomas und Chess (1977), die ein kumulatives und wechselseitiges Verhältnis von Anlage- und Umweltfaktoren postulierten und auf »den ursprünglich von Henderson (1913) vorgeschlagenen Begriff der Übereinstimmung (»goodness of fit«) zurückgriffen (Resch, 2004, S. 37).

Will man diesem Konzept zufolge, Beziehung erkennen und beschreiben, muss es gelingen, nicht nur die Fits oder Misfits (Largo & Benz-Catellano, 2004) zu erfassen, sondern Beziehung als ein dynamisches autopoietisches System (im Sinne Luhmann's, 1984) als »Match-Mismatch-Repair-Circle« (Tronick, 2007) zu verstehen und abzubilden. Mechthild und Hanouš Papoušek entwickelten diesen Ansatz bereits im Jahr 1990. Mechthild Papoušek baute ihn – nach dem Tode ihres Mannes – bis zum heutigen Tag aus (z. B. Papoušek, 1999) und stellte immer wieder eine Kompatibilität zu neueren Forschungsergebnissen und Paradigmen her (Papoušek, 2004, S. 101 f.).

Beziehungseinstellung steht für die allgemeine stabile Haltung einer Person zu Beziehungen. Auf sie ist zu schließen mit Hilfe des explorierenden Gesprächs sowie über die Erfassung von Interaktionsmustern (vgl. auch Asendorpf & Banse, 2000).

Mithilfe der *Interaktionsbeobachtung* soll nun nicht nur Verhalten beobachtet werden, sondern auch aus beobachteten interaktiven Handlungen Schlüsse auf Beziehungsmerkmale und von diesen wiederum auf die grundlegende dyadische Beziehung (z. B. auf den Bindungscharakter) oder aber auf Kompetenzen zur Interaktionsgestaltung eines Interaktionspartners (z. B. Feinfühligkeit) gezogen werden. Wie bedeutsam die Wahl des theoretischen Rahmens für die Schlussprozesse ist, betonen beispielsweise auch Gloger-Tippelt und Reichle (2006, S. 402) mit Verweis auf die Heuristik des Bindungskonzeptes nach Bowlby.

Insofern ist sehr exakt darauf zu achten, ob es sich bei den Interaktionsbeschreibungen um beobachtbares Verhalten oder bereits um Zuschreibungen, Deutungen handelt. So wird beim

CARE-Index, der in Kapitel 4 vorgestellt wird, beispielsweise auch versucht einzuschätzen, welche Funktionalität das kindliche Verhalten haben mag. Streng genommen ist dies bereits ein Schlussprozess, der in vielen Urteilsbildungen leider zu selten expliziert wird. Damit erhöht sich jedoch sprunghaft der Grad von Subjektivität in der Beurteilung.

Die *Arbeitsdefinition* der hier gemeinten *Interaktionsbeobachtung* umfasst die Beobachtung und Beurteilung von bezogenem (interpersonalen) Verhalten. Interaktionsbeobachtung

Kommunikationsbeobachtung bezieht sich demzufolge auf die Beobachtung und Bewertung einer Teilmenge interaktiven Verhaltens, nämlich dem Verhalten, das dem Informationsaustausch der Beteiligten dient.

Mit einigen interaktionsbeobachtenden Instrumenten lassen sich daher nicht nur interpersonale (speziell kommunikative) Handlungen erfassen. Sie bieten darüber hinaus auch an, Schlussprozesse auf Handlungsmuster sowie auf diesen zugrunde liegende Einstellungen und Repräsentationen vorzunehmen, was für den Praktiker sicherlich von größtem Interesse ist. Denn was soll er eigentlich mit streng ausgezählten rein beobachtbaren Daten, wie z. B. den »Blickkontakten des Kindes zur Mutter je Minute« anfangen, wenn ihm kein inhaltliches Referenzsystem zur Verfügung steht?

Analysierte man die bisher vorliegenden Instrumente, so schien es am angemessensten, die Beobachtungskategorien zur Einschätzung der Eltern-Kind-Interaktionen nach zwei Gesichtspunkten zu ordnen: *erstens* nach der *Funktionalität* der Interaktion möglichst in vier Perspektiven: Kind, Elternteil, Elternteil-Kind sowie Elternbeziehung. Der hier gemeinten Einschätzung von Funktionalität des interaktiven Verhaltens liegt bereits ein erster Deutungsprozess des Diagnostikers zugrunde. Allerdings wäre es methodisch und psychologisch sinnvoll und erforderlich, diesen ersten Schlussprozess mit Hilfe eines Bewertungsinstrumentes auch plausibel³ zu begründen und methodisch so zu gestalten, dass eine möglichst große Beurteilerübereinstimmung bezüglich Validität und Reliabilität erzielt werden kann.

Zweitens lassen sich Kategorien zur Interaktionsbeobachtung auch unter *formalen Gesichtspunkten* differenzieren.

Diese beiden Aspekte der »Funktionalität« und der »formalen Operationalisierung« werden im folgenden Abschnitt in einer ersten Annäherung – und zwar jeweils geordnet nach der Perspektive »Kind«, »Eltern«, »Eltern-Kind-Beziehung als Entität« und »Elternbeziehung« – überblicksartig dargestellt. Auf diese Weise soll die Leserin die Möglichkeit erhalten, die dann im zweiten Teil folgenden inhaltlichen Bewertungen bei der Skizzierung einzelner Verfahren besser nachvollziehen zu können. Am Ende des 4. Kapitels (► **Kap. 4.3**) wird schließlich eine synoptische Betrachtung der Facetten und Indikatoren der ausgewerteten Beobachtungsinstrumente vorgestellt, die als Grundlage für weitere Forschung aber auch bereits zur praktischen Nutzung als eine Art Checkliste verwendet werden könnte (► **Anlage 1**).

1.1 Inhaltlich-funktionale Kategorien⁴

1.1.1 Perspektive »Kind«

Unter *funktionalem* Aspekt ist zu fragen, worauf hin zielt die Eltern-Kind-Interaktion? Entwicklungspsychologisch dient sie insbesondere:

1. der Befriedigung sinnlich-vitaler Bedürfnisse und der Regulation der Verhaltenssysteme des Kindes (vgl. z. B. Als, 1984 zit. nach Ziegenhain, Fries, Bütow & Derksen, 2004, S. 21)

³ Die Plausibilität wurde jedoch bisher so gut wie nie beforscht. Eine interessante Ausnahme stellt die Untersuchung von Jörg et al., 1994 zur Blickvermeidung des Säuglings und deren entwicklungspsychologische Relevanz dar.

⁴ Der Begriff der »Kategorien«, wird verwendet, um die inhaltliche Abgrenzung eines Aspektes oder Themas zu betonen, wohl wissend, dass dies jedoch bei vielen Aspekten oder Themen auch »dimensional« dargestellt werden kann. Später ersetzen wir diese Begriffe durch den der »Facette«.

2. der Entwicklung der Mentalisierung des Kindes (vgl. im Überblick z. B. Fonagy, Gergely, Jurist, Target & Vorspohl, 2006; Bischof-Köhler, 2011; Kalisch, 2012)
3. der Entwicklung von »Autonomie« des Kindes (vs. Abhängigkeit) (vgl. z. B. Keller & Chasiotis, 2008)
4. der Entwicklung von Interdependenz (»Bezogenheit vs. Unbezogenheit«) (vgl. z. B. Keller & Chasiotis, 2008; Lohaus, Ball, & Lißmann, 2004)
5. der Entwicklung kognitiver und der exekutiver Funktionen des Kindes (z. B. Berger, 2010; Lepach, Lehmkuhl, & Petermann, 2010)
6. der Entwicklung perzeptiver und motorischer Funktionen sowie der sensomotorischen Integration (z. B. Karnath & Thier, 2012)
7. der Entwicklung selbstregulativer Kompetenzen insbesondere der Impulskontrolle und der Affektregulation (z. B. Papoušek, 2012; Klinkhammer & von Salisch, 2015)

Diese zentralen entwicklungspsychologischen Themen sind teilweise verschränkt und miteinander auch (noch) nicht durch ein gemeinsames theoretisches Konzept konfundiert. Deshalb kann diese Aufzählung auch keineswegs als abgeschlossen gelten. Dennoch stellt sie den »Fluchtpunkt« interaktioneller Diagnostik in Bezug auf das Kind dar.

1.1.2 Perspektive »Elternteil«

Ebenfalls funktional betrachtet, denn dies definiert sich quasi genuin aus dem Begriff »Elternschaft«, stehen mit Blick auf den Elternteil die folgenden – sich zum Teil ebenfalls überschneidenden – Themen im Fokus von Interaktionsbeobachtung:

1. Rahmung und Sicherung der Interaktionsepisode, insbesondere durch Strukturgebung in Raum und Zeit, Instruktion und Antizipation von Handlungen
2. Vermittlung von Sicherheit, insbesondere durch Gestaltung des affektiven Klimas (Wärme und Geborgenheit), durch Schützen und Trösten
3. Regulationshandlungen und Förderung selbstregulativer Handlungen des Kindes bei Stress, bei positiven, negativen und ambivalenten kindlichen Signalen, auch bei »Übergängen« (insbesondere durch affektregulierende Handlungen)
4. Unterstützung und Förderung des Kindes in Bezug auf dessen Autonomie- (Exploration), Bezogenheits- (Nähe) und Erholungswünsche
5. Unterstützung und Förderung des Kindes in Bezug auf dessen Mentalisierung (insbesondere durch Affektmarkierung und -spiegelung, durch Unterstützung des kindlichen Symbolspiels (im »Als-ob-Modus«) sowie die Kommunikation mit dem Kind über dessen Gedanken, Fantasien und über die dadurch ausgelösten Empfindungen (dem sog. »psychischen Äquivalenzmodus« vgl. Kalisch, 2012)
6. Unterstützung des prozeduralen Lernens (Papoušek & Papoušek, 1999, S. 121 f.)
7. Korrektur eigener kommunikativer Fehler und Missverständnisse

1.1.3 Perspektive der »Eltern-Kind-Beziehung« als Entität

Bei der Annäherung an diese Perspektive lassen sich mindestens drei verschiedene Zugänge voneinander unterscheiden.

1.1.3.1 Versuche, Beziehung mit Hilfe von musikalischen Qualitäten zu beschreiben

Den Autorinnen des Eltern-Kind-Interaktionsprofils (EKIP) (Ludwig-Körner, Alpermann & Koch, 2006) und deren österreichischen Vorgängerinnen (Cizek & Geserick, 2004) ist es zu verdanken, dass sie den Versuch unternahmen, das Eltern-Kind-Wechselspiel auch als eine eigene Qualität zu beschreiben. Dass sie sich dafür der Metaphern aus der Musik bedienten, lässt den Ansatz einerseits nachvollziehbar und praktikabel scheinen, deutet aber zugleich auf ein begriffliches und damit auch theoretisches Defizit der Psychologie der Beziehung hin.

Die Autorinnen unterschieden drei Beziehungsqualitäten, auf die weiter unten in ► **Kap. 7.3.** sowie in der ► **Anlage 3** noch ausführlicher eingegangen wird:

1. Qualität der Grundmelodie bzw. Tonart: Tonalität vs. Atonalität, Balance, Harmonie vs. Disharmonie, Kongruenz vs. Dyskongruenz, Synchronizität vs. Dyssynchronizität
2. Grundrhythmus: Tempo (Allegro oder Adagio), »Speed«, Frequenz der Signalemission
3. Lautstärke: Wie laut und kräftig sind die Äußerungen? (Pianissimo bis Fortissimo), Temperament, Stärke, Kraft, Energielevel beider Dialogpartner

1.1.3.2 Versuche, »Beziehung« mittels psychologischer Termini zu beschreiben

1. *Passung*: Ein kurzer Exkurs: Der Begriff der »Passung« kann nicht ohne seine funktionale Bedeutung definiert werden: also *wozu* denn die Passungsherstellung dient. Dies soll an einem Beispiel erläutert werden: Man kann eine Mutter-Kind-Fütter-Episode betrachten und sich die Frage stellen, ob es Mutter und Kind gelungen ist, den Hunger des Kindes zu stillen. Die Beobachtung wird in diesem Fall auf Sättigungszeichen des Kindes gelenkt. Erst in zweiter Linie wird man dann vielleicht darauf schauen, wie effizient die Fütterung durch die Mutter erfolgte. Man kann jedoch auch fragen, ob sich *anhand* der Fütter-Episode feststellen ließe, inwiefern die Mutter möglicherweise Schwierigkeiten hat, die kindlichen Affekte in der Beobachtungsepisode kindgerecht zu spiegeln; eine Frage, die sich nicht selten beispielsweise bei essgestörten Müttern ergibt. Weitere Fragestellungen wären denkbar.
Ferner ist es erforderlich, die Passung in verschiedenen Situationen zu beobachten. Ritterfeld und Franke (1994/2009) inszenieren hierfür solche Aufgaben, die zum einen Stress evozieren und die zum anderen emotionale Abstimmung und Kooperation erfordern. Die Passung kann dabei natürlich sehr unterschiedlich ausfallen. Mit Blick auf eine Gesamteinschätzung wäre also zu fragen, wie und wozu der Passungsbegriff verwendet werden kann. Sicherlich genügt als Antwort ein einfaches quantitatives Urteil nicht, denn es würde ja unterschiedliche Interaktionshandlungen unzulässig miteinander verrechnen. Passung
2. »Interaktionsverantwortung«: gemeint ist damit, wer die Führung in welcher Interaktions-episode sowie im gesamten Interaktionsprozess übernimmt (Ritterfeld & Franke, 1994/2009, in Weiterführung der Ideen von Ann M. Jernberg und deren Mutter Marianne Marschak). Interaktionsverantwortung
3. »Kontakt«: beschreibt, wer von beiden Interaktionspartnern den kommunikativen Austausch auf welche Weise (Modus, Frequenz, Intensität) initiiert, aufrechterhält und beendet. Downing (2009) erweitert die Bedeutung um einen dynamischen Aspekt, nämlich den der *Fehlerkorrektur* (»match-mismatch-repair-cycles« in Anlehnung an Tronick, 2007; vgl. auch Favez, Scaiola, Tissot, Darwiche, & Frascolo, 2011). Es bliebe zu klären, ob dieser Aspekt nicht eher zu dem der »Passung« zuzurechnen wäre, da diese die Wiederherstellung gelingender Kommunikation nach einem »Miss-Verstehen« impliziert. Kontakt
4. Die Kategorie der »Entwicklungsadäquanz« (Kastner-Koller & Deimann, 2009) zielt auf die Einschätzung, inwieweit die Interaktion quantitativ für das Kind eine Unter- oder eine Überforderung bedeutet und ob sie qualitativ dem Kind adäquat gestaltet wurde Entwicklungsadäquanz
5. *Bindungsqualität*: Diese Kategorie scheint nicht vollständig ausdefiniert zu sein, weil meistens unklar bleibt, ob es sich um das beobachtbare kindliche Bindungsverhalten handelt (was ja eher der Perspektive des Kindes zuzurechnen wäre) oder ob es sich tatsächlich um eine neue bidirektionale Gesamtqualität handelt, wofür die Autoren jedoch letzten Endes meistens wieder auf die klassischen Bindungsmusterbegriffe bzw. die dazu passenden elterlichen Verhaltensweisen zurückgreifen. Bindungsqualität
6. »Joint attention« (auch »geteilte Aufmerksamkeit« genannt): ... »wird als Anzeichen einer triadischen Interaktion gewertet, weil Mutter, Kind und Objekt beteiligt sind, auf das beide fokussieren. ... Baron-Cohen ... interpretiert dies als einen Hinweis auf ein erstes Verständnis mentaler Zustände. Das Kind verstehe, dass die Mutter seine Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Objekt hinlenken möchte. Im umgekehrten Fall möchte das Kind die Mutter dazu bringen, dasselbe zu sehen wie es selbst, um ihre Aufmerksamkeit mit ihm zu teilen« (Bischof-Köhler, 2011, S. 248; vgl. auch Pauen, Frey & Ganser, 2012, S. 31). Joint attention

Diese Kategorien bilden – bis auf die der Entwicklungsadäquanz, die wohl eher der Elternperspektive zurechnen wäre – eine erste Anregung zur weiteren Erforschung dieses Themas, wurden jedoch von den Autorinnen bisher wissenschaftlich noch nicht so weitgehend operationalisiert, dass in jedem Fall möglichst eindeutige Beobachtungsindikatoren ableitbar wären.

1.1.3.3 »Beziehung« als »Gesamtindex«

Care-Index Mit dem CARE-Index geht Patricia Crittenden (2005) schließlich einen dritten Weg, indem sie eine Art Gesamtindex aus den verschiedenen Teilurteilen bestimmen lässt. Die entsprechenden Bewertungsvarianten der Beziehung lauten dann: »sensitiv«, »adäquat«, »unbeholfen« oder »gefährdet«. Diese Beurteilungen scheinen deutlich aus der Perspektive der Eltern und mit dem Fluchtpunkt der kindlichen Entwicklung(sgefährdung) formuliert zu sein (► Kap. 4.1.).

Möglicherweise ist es sogar ratsam, will man die Beziehung als Entität beurteilen, nicht auf ein Beurteilungsziel wie die »Förderung bzw. Behinderung dieser oder jener entwicklungspsychologischen Kategorie des Kindes« zu verzichten. Aus pragmatischer Sicht verweist ein solches Vorgehen deutlich auf die Auswahl von Interventionszielen und -methoden. Allerdings wäre dann auch zu fragen, ob es überhaupt einer solchen holistischen Beziehungseinschätzung noch bedarf, wäre es doch vorstellbar, diese Einschätzung in die Beurteilung des Elternteils mit aufzunehmen.

1.1.4 Perspektive »Elternbeziehung«

In den Recherchen zu diesem Buch fand sich einzig im Lausanner Trilogspiel (Fivaz-Depeursinge & Corboz-Warnery, 1999; Schwinn & Borchardt, 2012) eine ausgefeilte Dramaturgie zur Durchführung und zur Beschreibung der elterlichen Interaktion in triadischen Kontexten.⁵ Zur Beurteilung gelangten bei diesem Vorgehen die folgenden Kriterien, die in den ► Kap. 4.1 und 7.4 noch ausführlicher vorgestellt werden:

1. gegenseitige Unterstützung und Kooperation, Co-Parenting
2. Konflikte und Interferenzen
3. kommunikative Fehler und ihre Reparatur, Dynamik der Interaktion in Bezug auf den Elternpartner

1.2 Formale Operationalisierung

Bisher sind inhaltliche Kategorien für die Eltern-Kind-Interaktion herausgearbeitet worden. Für deren formale Operationalisierung empfiehlt es sich nun, jede Kategorie möglichst in gleicher Art zu differenzieren. Ein dazu passender Vorschlag stammt von Patry und Perrez (2003), die vier Bewertungsaspekte unterscheiden:

1. *Quantität*: Ist das Beobachtete zu viel (Exzess) oder zu wenig (Defizit) ausgeprägt?
2. *Modus*: In welcher Art und Weise wird operiert: z. B. körperlich, verbal, mimisch?
3. *Angemessenheit*: Ist das Handeln in Bezug auf das Ziel (z. B. altersentsprechende Beruhigung des Kindes) angemessen?
4. *Kontinuität*: Tritt das beobachtbare Verhalten kontinuierlich (i. S. von verlässlich bzw. ausrechenbar für das Kind) auf oder diskontinuierlich?

⁵ Natürlich gibt es eine Reihe von Methoden und Instrumenten, die verhaltensbeobachtend bei Familien eingesetzt wurden wie z. B. die Beavers-Skalen (Beavers & Hampson, 1990), jedoch fehlt es diesen meistens an differenzierten Drehbüchern zur Initiierung des zu beobachtenden Verhaltens.

Diese Bewertungsaspekte ließen sich nunmehr dafür verwenden, um aus den inhaltlich-funktionalen Kategorien beobachtbare *Indikatoren* zu operationalisieren.

Wie bereits mehrfach erwähnt – sind nicht immer eindeutige Zuordnungsregeln bestimmbar; entweder weil das gleiche Verhalten verschiedenen Zwecken dient oder aber weil Verhalten selbst mehrdeutig ist. Die bisher am häufigsten benannten oder die am plausibelsten gelisteten Indikatoren in den jeweiligen Perspektiven werden ausschnittsweise in der folgenden Übersicht zusammengetragen. Allerdings lassen sich Überschneidungen mit den zuvor aufgeführten funktionalen Kategorien nicht vollständig vermeiden.

1.3 Beispiele für Indikatoren zur Beschreibung der Eltern-Kind-Interaktion

1.3.1 Perspektive des Kindes

Die folgenden Indikatoren helfen, die ausschließlich beim Kind zu beobachtenden Verhaltensmerkmale zu erfassen.

- Vitalität: Aktivierung und Wachheit
- Augenkontakt: Vermeidung, Aufrechterhaltung, Beendigung
- Körpergestik (speziell soziale Gesten): Vermeidung, Aufrechterhaltung, Beendigung, Zielorientierung
- Lautsignale (verbal, paraverbal)
- Spiel: Initiative, Aufrechterhaltung, Beendigung, Spielarten
- Ausrichtung der Aufmerksamkeit
- Reaktivität (Folgeverhalten)
- Initiative
- Verhalten bei Übergängen
- Affektausdruck (mimisch/gestisch/vokalisierend/dynamisch...) in Bezug auf: Teilnahme, Interesse, Ärger, Traurigkeit, Ängstlichkeit, Unsicherheit, Irritation, Aufmerksamkeit, Zufriedenheit, Freude, Ekel, Scham usw.
- Affektsharing (Spiegelung und Abstimmung)
- Affektregulation

1.3.2 Perspektive des Elternteils

Indikatoren, die vorwiegend das elterliche Verhalten in Bezug auf das Kind markieren, enthält die folgende Aufzählung:

- Rahmung: Zeit- und Lagestrukturgebung
- Affektausdruck (mimisch/gestisch/vokalisierend/dynamisch...) in Bezug auf: Teilnahme, Interesse, Ärger, Traurigkeit, Ängstlichkeit, Unsicherheit, Irritation, Aufmerksamkeit, Zufriedenheit, Freude, Ekel, Scham usw.
- Wärme: Zärtlichkeit in Körperkontakt, Berührung und Körperposition
- Lautäußerungen: Satzbau, Lautstärke, Tonhöhe, Tempo und Kontingenz der Äußerungen
- (verbale) Instruktion: verständlich, Wiederholung
- Verbale Restriktion: Häufigkeit und Ausprägung von negativen Äußerungen in Inhalt und Tonfall
- verbale Ermunterung: Häufigkeit und Ausprägung von positiven, ermunternden Äußerungen in Inhalt und Tonfall
- Authentizität: Passung von Verhalten (alle sichtbaren Äußerungen) und Erleben in Ton, Mimik, Sprache, Gestik
- Variabilität: Abwechslungsreichtum elterlichen Handelns zur Lenkung der Aufmerksamkeit/ Aktivität des Kindes

- Sensitivität auf kindliche Signale (Belastung, negativ, positiv)
- Reaktivität: kontingentes Verhalten
- Validierung des eigenen Verhaltens (Rückbindung und -reflexion) und Selbstkorrektur (bei Fehlern)
- Stimulation: Ausmaß, Intensität und Häufigkeit
- Sprechinhalt: Vorhandensein von Aufforderung, Rufen, Fragen, Feststellungen
- Spiele: Vorhandensein von Imitation, Vormachen, Präsentieren, Berührungs- und Bewegungsspiele, idiosynkratische Spiele
- Regulationsverhalten bei Übergängen (Instruktion, Abstimmung)

1.3.3 Perspektive der Eltern-Kind-Beziehung

(nach Ludwig-Körner et al., 2006)

Die nun folgenden Indikatoren markieren die gesamte Eltern-Kind-Interaktion:

- Qualität der Grundmelodie bzw. Tonart: Tonalität/Atonalität, Balance, Harmonie/Disharmonie, Kongruenz/Dyskongruenz, Synchronizität/Dyssynchronizität
- Grundrhythmus: Tempo (Allegro oder Adagio), »Speed«, Frequenz der Signalemission
- Lautstärke: Wie laut und kräftig sind die Äußerungen? (Pianissimo bis Fortissimo), Temperament, Stärke, Kraft, Energielevel beider Dialogpartner

1.3.4 Perspektive der elterlichen Beziehung

(wenn beobachtbar) (nach Favez, Scaiola, Tissot, Darwiche, & Frascolo, 2011)

Schließlich sind noch die Indikatoren aufzuführen, die das elterliche Verhalten zueinander, also zwischen den Eltern, erfassen:

- gegenseitige Unterstützung und Kooperation, Co-Parenting
- Konflikte und Interferenzen
- kommunikative Fehler und ihre Reparatur, Dynamik der Interaktion in Bezug auf den Elternpartner

Es muss nun zukünftiger Forschung überlassen werden, Indikatoren zu definieren, zu systematisieren, zu wichten sowie – wenn möglich – deren Verknüpfungsregeln mit den funktional-inhaltlichen Kategorien, Dimensionen oder Bereichen in ihren jeweils spezifischen formal-operativen Ausprägungen z. B. orientiert an Patry & Perrez (2003) zu explizieren. Wie bereits erwähnt, soll jedoch am Ende des ► **Kap. 4** und in vollständiger Weise in ► **Anlage 1** eine Synopse auf Basis der untersuchten Instrumente und der bisher diskutierten Kategorien und Indikatoren vorgestellt werden, die zu Forschungs- oder zu Anwendungszwecken weiter genutzt werden könnte.

1.4 Schlussfolgerungen für die Beurteilung von Instrumenten zur Beobachtung der Eltern-Kind-Interaktion

Es bleibt zunächst festzuhalten, dass interaktionsdiagnostische Instrumente

- erkennen lassen sollten, welchem theoretischen Konzept von »Beziehung« bzw. »Interaktion« sie folgen und welche abgeleiteten Kategorien, Dimensionen oder Bereiche insbesondere in Bezug zu deren funktionaler Bedeutung sich aus diesem Konzept ergeben;